

Hartmut Rupp, Petra Wittmann

Daniel in der Löwengrube

Kompetenzorientierter Bibelunterricht in der Hauptschule

Unterrichtsplanung bewegt sich zwischen den Polen Schülerinnen und Schüler sowie Thema und Bildungsplan. Zwar bildet meist der Bildungsplan den Ausgangspunkt, doch eine Unterrichtsplanung kann auch von den anderen Polen ausgehen.

Ausgangspunkt für den folgenden Unterrichtsvorschlag sind drei Kompetenzen des Bildungsplanes Baden-Württemberg für die Klassenstufe 5/6 in der Hauptschule.

- Die Schülerinnen und Schüler können ihre Alltagsfragen und Erfahrungen in die kreative Bearbeitung von biblischen Geschichten einbringen
- Die Schülerinnen und Schüler verfügen über Möglichkeiten, ihre eigenen Erfahrungen vor Gott zu bringen (Lied, Gebet, ...)
- Die Schülerinnen und Schüler können darauf verweisen, dass in biblischen Geschichten von Erfahrungen mit Gott erzählt wird.

Eine Kompetenzexegese zeigt, dass es sich hier um komplexe Fähigkeiten handelt. Die zuerst genannte Kompetenz schließt die Fähigkeit ein, eigene Alltagsfragen und Erfahrungen formulieren zu können, über kreative Formen der Textarbeit zu verfügen, biblische Geschichten zu kennen und alles miteinander verschränken zu können.¹ Die anderen Kompetenzen wären entsprechend zu differenzieren.

Für den Erwerb dieser Kompetenzen gibt es ganz verschiedene Inhalte und ganz unterschiedliche Wege. Ein Inhalt dürfte dafür gar nicht genügen, sowenig wie eine einmalige Anbahnung dieser Kompetenzen. Aber welche Inhalte sind geeignet, diese Kompetenzen anzubahnen?

Ein mögliches Beispiel ist die Erzählung von Daniel in der Löwengrube. Sie hat den Vorzug, nicht zu oft im Religionsunterricht behandelt zu werden, auch Buben anzusprechen und überhaupt recht dramatisch zu sein. Aber kann sie auch einen Beitrag für den Erwerb der genannten Kompetenzen leisten? Und wie muss dann der Unterricht aussehen?

Um dies zu klären, bedarf es einer sorgfältigen elementarisierenden Erschließung von Daniel 6 mit den fünf Perspektiven, die Karlheinz Nipkow und Friedrich Schweitzer vorgeschlagen haben². Sie sehen vor in einer zirkulären Bewegung den Text zu bedenken und das Wesentliche herauszuarbeiten (elementare Strukturen), nach den darin angesprochenen Erfahrungen Ausschau zu halten (elementare Erfahrungen), die Wahrheitsfrage zu klären (elementare Wahrheit), die Verstehens und Deutungsweisen der Schülerinnen und Schüler zu erkennen (elementare Zugänge) und die Lernformen zu bestimmen, die eine aktive Auseinandersetzung ermöglichen (elementare Lernwege).

Elementare Strukturen

Daniel 6 ist als Teil des apokalyptischen Danielbuches zu verstehen. Kerngehalt des Buches ist die Darstellung des Geschichtsablaufes von der Lebenszeit eines als Daniel auftretenden endzeitlichen Propheten bis zum Weltende (vgl. Dan 7). Auch die dramatische Erzählung von der wunderbaren Errettung in der Löwengrube hat darin – so darf man annehmen – eine bestimmte Funktion. Sie soll die Glaubwürdigkeit des Offenbarers sowie die Zuverlässigkeit der Prophezeiung unterstreichen und in der Bekehrung des Königs Darius die geschaute Zukunft schon einmal vor Augen stellen. Dieser formuliert das Bekenntnis, das einst alle Welt sprechen wird: „ER ist der lebendige Gott, der ewig bleibt und sein Reich ist unvergänglich und seine Herrschaft hat kein Ende“ (vgl. 6,27b mit 7,27).

Die Erzählung selbst ist im Grunde eine Dreiecksgeschichte, in der Darius, Daniel und die stets eilenden „Männer“ gegenüber treten. Von dem Engel wird nur durch Daniel berichtet (V. 23), die Errettung selber wird nicht geschildert. Da bleiben Fragen offen. Hauptdarsteller in dem Drama ist eigentlich Darius, der sich selbst durch ein eigenes Gesetz in eine Zwickmühle manövriert. Er wird als sympathisch und vor allem dem Glauben Israels zugeneigt vorgestellt, wohingegen die „Fürsten und Statthalter“ als missgünstig, hinterlistig und gemein gezeichnet werden, so dass deren Strafe als gerecht empfunden wird (V. 25). Doch gilt dies auch im Blick auf deren Frauen und Kinder?

Daniel selber ist hochbegabt, loyal und vor allem ein frommer (Diaspora-) Jude. Gemäß Psalm 55,7 betet er dreimal am Tag in Richtung Jerusalem, dem Ort des Tempels. Die Verurteilung nimmt er ohne Worte auf. Seine Rettung berichtet er fast emotionslos (V. 26f.). Es scheint, als habe er damit gerechnet und auf den Tun-Ergehen-Zusammenhang gesetzt. Gott hat geholfen, weil er vor ihm unschuldig ist.

Die lehrhafte Erzählung selbst gleicht einem Drama mit mehreren Aufzügen, das mit einem vielsprachigen Lobpreis endet. Hier öffnen sich Möglichkeiten der Inszenierung.

Die Erzählung will aufgrund der historischen Verortung in V. 1-3 als historischer Bericht gelesen werden, sie trägt jedoch legendenhafte Züge und will mit Symbolen geschichtliche Erfahrung zum Ausdruck bringen. Nach Ps 54,4-6 sind Löwen Menschen, die andere Menschen fertig machen wollen. Nach Ps 91,13 ermöglicht das Vertrauen in Gott das Schreiten über Löwen und Schlangen, die wiederum symbolisch verstanden werden dürfen. Die Grube kann als Symbol der Ausweglosigkeit verstanden werden. Im frühen Christentum wurde diese Erzählung als Voraus-Bild für die Auferstehung gelesen und in Katakomben dargestellt.

Sucht man nach Basismotiven, wie sie Gerd Theißen in der Bibel entdeckt³, so zeigt sich in dem Text eine bestimmte Deutung der Wirklichkeit: Alles Geschehen ist offen für Ereignisse, die dem Leben aufhelfen (Wundermotiv); Menschen bleiben immer wieder hinter dem zurück, wie sie eigentlich sein sollten (Entfremdungsmotiv), das Vertrauen in Gott macht Menschen mutig und standhaft (Glaubensmotiv) und hinter dem Leben steht eine Ordnung, die einen trägt und

bestimmt (Weisheitsmotiv). Die Erzählung macht sinnfällig, was der Volksmund kennt: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ (vgl. Spr 26,27).

Wendet man den Ansatz der Grundbescheide von Horst Klaus Berg auf die Erzählung an⁴, so kann man darin Verheißungen entdecken: Gott lässt die Treuen nicht im Stich (Gott befreit die Unterdrückten). Gott ist der Herr der Geschichte, auch wenn es manchmal nicht so aussieht (Gott herrscht in Ewigkeit). Mit Ingo Baldermann⁵ kann man in einer solchen Wundergeschichte eine Kampfansage gegen die Hoffnungslosigkeit erkennen. Die Geschichte will danach als Einspruch gegen eine Weltsicht ins Spiel gebracht werden, die nicht mehr mit Überraschungen rechnet.

Elementare Erfahrungen

Biblische Texte sind voller Erfahrungen, die wir aus unserem Alltag kennen und auch für Schülerinnen und Schüler zugänglich sind. Auf der Ebene der Erzählung wird eine Fülle von Erfahrungen angesprochen, die ganz unterschiedliche Anknüpfungspunkte für eine aktive Auseinandersetzung bieten. Da gibt es den Neid gegen einen Überlegenen, die Ausgrenzung von Migranten, Verschwörung und Mobbing, die Selbstfesselung aufgrund von Eitelkeit (Warum hat Darius so ein Gesetz überhaupt unterschrieben?), sowie gerechte aber auch fragwürdige Strafen. Da gibt es Glaubenstreue und regelmäßiges Gebet, Verstrickung ohne Schuld, angstmachende Bedrohung, eine ausweglose Situation, eine wunderbare Rettung durch Gottes Engel sowie Rehabilitation und Belohnung. Da gibt es vergebliche Mühe, Misstrauen gegenüber Leute, die vorgeben es gut mit einem zu meinen (Warum versiegelt Darius die Grube? V. 18), angstvoll durchwachte Nächte, Freude über unerwartetes Glück sowie öffentlich formulierte Bekenntnisse, wie sie hierzulande an Feiertagen üblich und von Politikerreden bekannt sind. Gerade an diesen Erfahrungen wird der Lebensbezug der Danielerzählung deutlich und erkennbar, dass der Bibeltext nicht auf einen einzigen Sinn festgelegt werden kann.

Elementare Wahrheit

Die Erzählung wirft eine ganze Reihe elementarer Fragen auf, die viele kennen und durchaus eigene Antworten darauf haben: Warum werden Menschen neidisch? Was gibt einem Mensch die Kraft, sich nicht anzupassen? Gibt es Wunder? Wie handelt Gott? Gibt es Engel? Hilft Gott bloß dem, der an ihn glaubt und zu ihm betet? Wie handeln Engel? Hilft Gott auch dann, wenn jemand nicht betet? Wer und was regiert die Welt?

Die Erzählung löst aber auch Zweifel und Anfragen aus, die nicht verschwiegen werden dürfen, soll Glauben realistisch und Unterricht lebensnah sein: Ist das Eingreifen des Engels Einbildung und nachträgliche Deutung? Darf man auch die Kinder und die Frauen bestrafen? Ist das wirklich wahr? Handelt es sich hier nicht um eine fromme Illusion?

Die Erzählung fordert heraus, für sich selber zu klären, was daran wichtig, tröstlich und hilfreich ist. Wahrheit und Evangelium gehören zusammen. Vielleicht erzählt die Danielgeschichte ja doch davon, dass es im Leben überraschende Wendungen geben kann, auf die ich hoffen und um die ich auch beten kann. Die Erzählung fordert gleichzeitig heraus darüber nachzudenken, was darin für Schülerinnen und Schüler hilfreich ist – und so zum Evangelium für sie werden

könnte. Könnte es die Zusage sein, dass Gott auf die Seinen achtet und einen nicht alleine lässt?

Elementare Zugänge

Leser rekonstruieren Texte nach Maßgabe eigener Erfahrungen, Vorstellungen und Bedürfnisse. Entwicklungspsychologen meinen, in dieser Konstruktionsarbeit bestimmte Muster erkennen zu können, die zwar keine Bedeutungen festlegen, aber die Art der Deutungen bestimmen.⁶

Schülerinnen und Schüler mit 12 und 13 Jahren lesen diese Geschichte vermutlich als reale Begebenheit. Eine symbolische Auslegung dürfte als unwirklich und deshalb auch als unwahr verstanden werden.⁷ Ein Versuch Grube und Löwen als symbolisch verschlüsselte Erfahrung zu lesen, kann deshalb nur als zusätzliche Auslegungsmöglichkeit eingeführt werden. Anzunehmen ist, dass im Sinne eines reziproken Gerechtigkeitskonzeptes (do ut des) die Bestrafung der Übeltäter als gerecht angesehen wird. „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Der Einbezug der Frauen und Kinder dürfte aufgrund der individuellen Zurechnung von Schuld, Ablehnung erfahren. Diese reziproke Gerechtigkeit wird vermutlich auch auf das Gottesverhältnis angewendet. Wer sich an Gott wendet, darf mit Gott rechnen, ansonsten wäre Gott ungerecht. Hier wirkt auch in der religiösen Entwicklung der Tun-Ergehen-Zusammenhang nach, der innerbiblisch im Hiobbuch überwunden wird.

Aufgrund der religiösen Sozialisation kann man nur bei wenigen eine Kenntnis dieser biblischen Erzählung erwarten. Anders dürfte es bei den Engeln sein. Wie die meisten Bundesbürger dürften auch Heranwachsende mit der Existenz von Engelwesen rechnen. Ob sie jedoch immer als Boten Gottes angesehen werden, ist fraglich.

Elementare Lernwege

Es gibt grundlegende Wege, um mit biblischen Erzählungen im Unterricht zu arbeiten. Die spannende Erzählung einschließlich der Nacherzählung durch die Schülerinnen und Schüler zählt ebenso dazu, wie eine bedachte Textanalyse beispielsweise mit dem POZEK-Schlüssel (**P**ersonen, **O**rte, **Z**eit, **E**reignisse, **K**erne) oder den bekannten W-Fragen (Wer, wann, wo, wozu, wie, warum etc.). Hinzu kommen Textvergleiche, seien es Text-Bild- oder dem Text-Text-Vergleiche.

Anregend dürften für 13-Jährige Textinszenierungen sein, in denen entweder der ganze Text mit verschiedenen Sprechern deklamiert wird - und in einem mehrsprachigen Bekenntnis endet. Dazu gehört die Suche nach Schlüsselszenen, die in Standbildern dargestellt werden. Als eine Form der Textinszenierung kann auch der Bibliolog angesehen werden, in der die Schülerinnen und Schüler in die Rolle einzelner Akteure schlüpfen und die offenen Stellen des Textes füllen.⁸ „Lieber Daniel, kannst du mir noch einmal sagen, wie und was du gebetet hast?“ Auch eine Texttransformation verdient Beachtung, sei es in einen Comic, in einen Zeitungsbericht, sei es in Dialekt oder in einen Rap. Zu diesen Umwandlungen gehört auch die Textreduktion, in denen alles gestrichen wird, was weggelassen werden kann, ohne dass sich der Textsinn ändert. Schließlich zählt auch das theologische Gespräch zu den elementaren Lernformen, etwa im Sinne von Godly Play (Welchen Teil des Textes finde ich am schönsten? Was ist das Wichtigste? Welcher Teil handelt von mir? Was kann man weglassen, ohne das ganze total zu

verändern?) oder im Sinne des Theologisierens. „Hilft Gott immer, wenn seine Gläubigen in Not geraten?“

Didaktische Reflexion

Die Zusammenschau von Kompetenzen, Inhalt und Schüler/innensituation lässt erkennen, dass die Erzählung ganz unterschiedliche kreative Erschließungen zulässt, die Verknüpfung mit den Erfahrungen der Schülerinnen ermöglicht und darüber nachdenken lässt wie Gott begegnet. Ganz gewiss erlaubt sie auch Gebete zu formulieren und sich darin zu üben, Erfahrungen vor Gott zu bringen. Die Formulierung von Gebeten Daniels ließe sich so als Schritt hin zu der Kompetenz verstehen, eigene Erfahrungen im Gebet vor Gott zu bringen.

Der Unterrichtsvorschlag

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen schlagen wir folgende Lernsequenz⁹ vor:

1. Anfangsritual
2. Vorstellung des Stundenthemas mit dem Bild von Annegret Fuchshuber¹⁰ in der Tafelmitte. Rechts und links ist ein weißer und schwarzer Papierbogen befestigt. Das Bild und die Plakate fungieren als „advanced organizer“, d.h. als vorausgehende Lernhilfe, die den Inhalt der Lernsequenz in ihrem Aufbau präsentiert. Die Schülerinnen und Schüler betrachten das Bild.
3. Vorstellung der Kompetenzziele mit dem Ziel der Transparenz und der Eröffnung der Möglichkeit für die Schülerinnen und Schüler die Lernsequenz mitzusteuern.
4. Die Schülerinnen und Schüler fantasieren, was vor und nach dem Bild geschieht und heften ihre Sicht mit Textkarten an die Tafel.
5. Die Lehrperson erzählt, was nach Dan 6 vor dem Bild geschieht.
6. Schülerinnen und Schüler stellen die Szene in der Löwengrube nach und beziehen dabei alle Akteure der Erzählung ein. Leitend ist die Einsicht, dass die leibliche Darstellung erheblich zum Kennen lernen der Geschichte beiträgt. Hierbei werden Anleihen bei der Gestaltpädagogik gemacht. Jeder Schüler und jede Schülerin soll sich in eine Rolle einfühlen (Mauer, Löwen, Daniel, Darius, die Männer)
7. Die Lehrperson erzählt, wie es nach dem Bild weitergeht.
8. In vier Arbeitsgruppen werden Aspekte der Erzählung erarbeitet. Eine soll mit Tüchern auf dem Boden die Geschichte nachschlagen, eine zweite schreiben Bittegebete aus der Sicht von Daniel, eine andere Dankgebete. Eine vierte Gruppe zeichnet auf dem schwarzen Plakat (s. Tafel), wie die Nacht für Daniel hell wurde.
9. Präsentation der Ergebnisse im Stuhlkreis
10. Nachdenken über den Kompetenzerwerb im Sinne einer Metakognition, bei der die Schülerinnen und Schüler sowohl über den Lernprozess als auch über seine Ergebnisse nachdenken und ihre Urteile formulieren.
11. Formulieren abschließender Fragen und Einsichten in jeweils einem Satz, so dass Anschlüsse möglich werden, z.B. „Wie kann ein Engel drei Löwen die ganze Nacht das Maul zuhalten?“
12. Abschlussritual

¹ Gerhard Ziener, Bildungsstandards in der Praxis, Seeze-Velber 2006, zeigt auf, wie man von Bildungsstandards zum Unterricht kommen kann.

² Friedrich Schweitzer, Elementarisierung im Religionsunterricht, Neukirchen 2003: „Elementarisierung bezeichnet ein religionsdidaktisches Modell für die Vorbereitung und Gestaltung des (Religions-) Unterrichts, das eine Konzentration auf pädagogisch elementare –also von Inhalten ebenso wie von Kindern und Jugendlichen (oder Erwachsenen) her grundlegende bedeutsame und für sie zugängliche - Lernvollzüge unterstützen sollen.“ ebd. 10

³ Gerd Theißen, Zur Bibel motivieren, Gütersloh 2003, 138-173

⁴ Horst Klaus Berg, Grundriss der Bibeldidaktik, München/Stuttgart 1993, 76--87

⁵ Ingo Baldermann, Einführung in die Bibel, Göttingen 1988, 128-139

⁶ Zu empfehlen ist mit Gottlob Frege zwischen „Sinn“ und „Bedeutung“ zu unterscheiden. Sinn eignet dem Text, Bedeutung wird durch den Leser zuerkannt; vgl. Peter Müller, Heidrun Dierk, Anita Müller-Friese, Verstehen lernen, Stuttgart 2005, 32-34

⁷ Man vergleiche dazu James Fowler, Stufen des Glaubens, Gütersloh 1991, 151-167. Er könnte bei Zwölfjährigen den sog. „mythisch-wörtlichen Glauben“ wirken sehen.

⁸ Vgl. z.B. Uta Pohl-Patalong, Die Bibel im Konfirmandenunterricht. Evang. Theol. 63 Jg. Heft 4, 296-310; Peter Bitzele, Bibliodrama: Ein Ruf in die Zukunft, Lernort Gemeinde 3/1999, 50- 54

⁹ Diese Lernsequenz findet sich als Dokumentarfilm auf der DVD Die Nacht wird hell, hrsg. Ev. Medienhaus Stuttgart 2006. Leitend waren dabei Einsichten zum guten Unterricht wie sie Hilbert Meyer formuliert hat, vgl. Hilbert Meyer, Was ist guter Unterricht?, Berlin 2004

¹⁰ in: Werner Laubi, Annegert Fuchshuber, Kinderbibel, Lahr 1994, 169